



Die Autorin Anja Siouda

und ihr Roman „Steine auf dem Weg zum Pass“

Vorausschicken möchte ich, daß mich dieses Buch sehr angesprochen hat und daß ich die 220 Seiten auch sehr schnell hintereinander gelesen habe. Von der ersten Seite an machte es mich neugierig auf Weiteres. Schwieriger war es danach, mir ein Urteil zu bilden, das diesem mir fremden Thema gegenüber gerecht wird. Daß ich seit einiger Zeit mit der Schriftstellerin in sehr herzlichem Kontakt stehe, machte es nicht leichter, wenn ich auch Vieles von ihr erfahren habe, was das Buch für mich durchaus verständlicher machte. Diese Möglichkeit will ich anderen Lesern geben, indem ich hier ein Interview mit der Autorin bringe:

G. F. : Sie sind in der Schweiz, in Luzern, geboren, im deutschsprachigen Teil des Landes. Heute aber leben Sie in Frankreich. Woher kommt das?

Also, das stimmt nicht ganz. Geboren bin ich in Zürich und aufgewachsen in Luzern und Sursee in der Innerschweiz. Bis zu meiner Heirat ein halbes Jahr vor meiner Matura (Abitur) lebte mein Mann in Algerien. Da er kein Deutsch konnte und wir uns in Französisch verständigten, kam für uns beide nur eine Universität im frankophonen Teil der Schweiz in Frage. So zogen wir 1988 in die Nähe von Lausanne und studierten beide in Genf. Nach Abschluss des Studiums bekam ich dann in kurzer Folge meine zwei Jungen und wir lebten lange in einer winzigen Dreizimmerwohnung. Wir sparten aber schon immer eisern und konnten uns deshalb 2001 endlich unseren Traum vom Eigenheim verwirklichen. Ein altes Haus in Frankreich ganz nah der Schweizer Grenze. In der Schweiz hätten wir uns niemals ein eigenes Haus leisten können, das überstieg unsere finanziellen Mittel.

G.F.: Sie sind Diplom-Übersetzerin. Für welche Sprachen?

Ich übersetze pragmatische, also nicht literarische Texte aus dem Französischen und aus dem Englischen ins Deutsche. Hauptsächlich aber aus dem Französischen. Arabisch hatte ich zwar für mein lic phil I Studium in den neunziger Jahren studiert, aber als Arbeitssprache wäre es nicht in Frage gekommen, da ich keine Gelegenheit gehabt hatte, mehrere Jahre in einem arabischen Land zu leben und in dieser Sprache richtig sattelfest zu werden. Ausserdem hätte ich auch an der ETI, der Ecole de Traduction et d'Interprétation der Universität Genf, Arabisch nicht für mein Masterstudium in Übersetzungswissenschaft wählen können, da die Kombination Arabisch-Deutsch mangels Nachfrage gar nicht angeboten wurde. Als diplomierte Übersetzerin sollte man übrigens sowieso nur in die Muttersprache übersetzen.

G.F.: „Steine auf dem Weg zum Paß“ ist Ihr erstes Buch, 2010 erschienen. Was war der Anlaß für Sie, sich der Literatur zuzuwenden?

Schreiben und Schriftstellerin zu werden war schon immer mein Kindertraum. Mit meinem Erstling habe ich mir diesen Traum verwirklicht. Zudem habe ich mich in meinem Germanistik- und Arabistikstudium natürlich mit Literatur auseinandergesetzt, insbesondere mit der deutschen.

Der Roman entstand übrigens in sehr kurzer Zeit. In den zwei Sommermonaten Juli und August des Jahres 2007 schrieb ich ihn wie in einem Rausch. Es war das totale Glück und das Schreiben erschien mir wie Klavierspielen (spiele selber aber ab und zu nur Akkordeon). Den Roman hatte ich schon seit Jahren im Kopf und die Zeit für die Niederschrift war reif, als mein Mann mit den Jungs für zweieinhalb Wochen nach Algerien flog. So konnte ich endlich einmal damit anfangen, völlig ungestört und frei praktisch Tag und Nacht zu schreiben, bis ich beinahe gesundheitliche Probleme bekam. Ich musste aber einfach schreiben.

G.F.: Sie haben Verwandte in Algerien, Angehörige Ihres Mannes. Pflegen Sie Kontakt zu Ihnen?

Aber selbstverständlich!! Seit wir in Frankreich unser kleines Haus haben, beherbergen wir die Eltern meines Mannes jedes Jahr für drei bis vier Monate, manchmal auch viel länger. Wir sind sehr vertraut miteinander und kommen bestens aus. Anders ginge es gar nicht.

Die restliche Zeit des Jahres telefonieren und skypen wir mit der Familie drüben, mit sämtlichen Geschwistern meines Mannes sowie all deren Kindern.

Ein bis zweimal im Jahr fliegt mein Mann hin, manchmal allein, manchmal mit den Jungs. Ich selber nutze diese ganz besondere Zeit zum Schreiben hier.

G.F.: Unterhalten Sie sich mit ihnen in Französisch oder in Arabisch?

Ich verstehe den algerischen Dialekt einigermaßen. Dazu muss ich sagen, dass der Unterschied zwischen dem klassischen Arabisch, das in der gesamten arabischen Welt die Sprache der Medien und der Literatur ist, und dem algerischen Dialekt (bzw. den anderen arabischen Dialekten) etwa so ist, wie der Unterschied zwischen Hochdeutsch und Schweizerdeutsch. Der algerische Dialekt ist zusätzlich natürlich mit vielen französischen Brocken, für meinen Geschmack teils ziemlich „verhunzt“, durchsetzt.

Meine Schwiegermutter ist Analphabetin und spricht nur den algerischen Dialekt. Der Schwiegervater hingegen spricht verständlich französisch, da er jahrzehntelang allein in Frankreich gelebt und gearbeitet hat... und jeweils im Sommer das Geld nachhause brachte, in sein algerisches Dorf.

G.F.: Sie haben mir Ihrem Mann zwei Söhne. In welcher Sprache sind sie aufgewachsen und in welcher Religion?

Mein Mann und ich, wir sprachen von Anfang an immer französisch miteinander. Als die Kinder zur Welt kamen, sprach ich stets schweizerdeutsch mit ihnen, auch in Anwesenheit meines Mannes. Mein Mann wiederum richtete sich nur in seinem algerischen Dialekt an sie. Mit Kleinkindern hält man ja keine hochphilosophischen Reden und so verstand auch mein Mann, was ich mit ihnen sprach und ich wiederum verstand ihn sowieso, da ich vom klassischen Arabisch her einen Vorteil hatte. Als die Kinder dann in den Kindergarten kamen, lernten sie zusätzlich französisch sprechen. Diese Dreisprachigkeit ging ein paar Jahre lang recht gut. Draussen sprachen die Kinder stets französisch und zuhause antworteten sie mir auf Deutsch und meinem Mann auf Arabisch. Mit der Zeit entstand aber ein Ungleichgewicht, da die Kinder viel besser Schweizerdeutsch konnten als Arabisch. Sie waren ja viel häufiger um mich als um meinen Mann, der 100% auswärts arbeitete. So wurden sie grösser und ihre Fragen anspruchsvoller. Damit kamen sie nur noch zu mir und das fand ich schade. Ich schlug meinem Mann deshalb vor, wir sollten, wenn wir zusammen sind, alle vier französisch miteinander sprechen, damit wir uns alle wirklich richtig verstehen. Von dem Tag an aber sprach mein Mann leider überhaupt kein Arabisch mehr mit ihnen, auch wenn er mit ihnen alleine war, und so wurde zuhause plötzlich nur noch französisch gesprochen. Vor allem antworteten mir die Jungs auf Französisch, auch wenn ich mit ihnen weiterhin Schweizerdeutsch sprach. So ist es nun bis heute geblieben. Ich wende

mich, wenn ich mit ihnen alleine bin, auf Schweizerdeutsch an sie und sie antworten mir nur noch auf Französisch.

Was die Religion betrifft, so habe ich auf Wunsch meines Mannes bei meiner Heirat zum Islam konvertiert, da es mir persönlich (im Gegensatz zu ihm) damals nicht so wichtig schien, auf welche Art und Weise man Gott verehrt, der Glaube allein zählte für mich.

Die Kinder eines muslimischen Mannes sind sowieso immer Muslime. Auch wenn ich nicht konvertiert hätte, wären die Kinder also Muslime geworden.

G.F.: Die Religion spielt eine ganz besondere Rolle in Ihrem Buch. Sie vergleichen die christliche mit der islamischen Religion und kommen letztendlich zu dem Schluß, daß es viel Gemeinsames zwischen beiden gibt. Haben solche Auseinandersetzungen auch zwischen Ihnen und Ihrem Mann zu Anfang Ihrer Beziehung stattgefunden?

Hmja, da ich konvertiert (und den Islam somit mehr oder weniger akzeptiert) hatte, gab es gewisse Auseinandersetzungen natürlich schon gar nicht. Vieles schien mir von Anfang an einleuchtend, gerade was den Alltag betrifft. Auf Schweinefleisch und auf Alkohol zu verzichten, das war z.B. kein Problem. Einen Schleier oder ein Kopftuch hätte ich allerdings niemals akzeptiert. Es wäre meinem Mann auch nicht in den Sinn gekommen, dies von mir zu verlangen. Auch in Algerien trug ich nie eines. Reibereien gab es allerdings schon, wenn mal ein Rock etwas zu kurz oder ein T-Shirt schulterfrei war. In der Hinsicht haben wir es jetzt, nach 24 Jahren, auch lockerer. Halbschulterfrei geht jetzt immerhin ;-).

Es mag vielleicht seltsam tönen, dass ich einfach so, auf Wunsch und natürlich aus Liebe zu meinem Mann konvertiert habe. Es wirkt vielleicht sogar oberflächlich, aber ich nahm diesen Religionswechsel sehr ernst. An der Universität studierte ich deshalb Arabisch und Islamwissenschaft, weil ich mich eben richtig mit dieser für mich neuen Religion und Kultur auseinandersetzen wollte. Wir lasen in den Seminaren ja auch den Koran in Originalsprache und interpretierten diverse Stellen anhand der islamischen Koranauslegungen. Natürlich geht's im Islam auch nicht nur um den Verzicht auf Schweinefleisch, Alkohol und das Tragen des Kopftuchs, aber dies sind Äusserlichkeiten, die den Alltag prägen. Auch das Gebet, das fünfmal pro Tag verrichtet werden sollte, gehört dazu. In der Hinsicht war mein Mann nie ein „Fanatiker“ und vielleicht hat es grade deshalb so gut geklappt mit uns, weil er es in gewissen Dingen selber nicht so streng nimmt.

G.F.: Hatten die Angehörigen in Algerien Gelegenheit, Ihr Buch zu lesen und wie stehen sie dazu?

Nein, dies wäre nur möglich, wenn mein Roman auf Französisch übersetzt würde. Das hoffe ich natürlich!

Es ist leider auch so, dass nicht einmal mein Mann und meine Kinder, denen ich den Roman schliesslich gewidmet habe, ihn in der aktuellen Originalfassung lesen können.

G.F.: Wie ist die Lage derzeit in Algerien?

Sie ist viel ruhiger als in den anderen arabischen Staaten. Es gab aber schon auch kleinere Demonstrationen, die jedoch mehr oder weniger im Keime erstickt wurden. Vor allem lehnte sich die Bevölkerung nicht in erster Linie gegen das politische System auf, sondern gegen die stetig steigenden Preise der Grundnahrungsmittel und die Arbeitslosigkeit von Akademikern.

G.F.: In den anderen arabischen Ländern waren in der letzten Zeit heftige Unruhen und innere Auseinandersetzungen. Von Algerien war dabei nicht die Rede. Überhaupt herrschte in den zurückliegenden Jahrzehnten großes Stillschweigen über die Verhältnisse dort, während in den 50iger und 60iger Jahren des vorigen Jahrhunderts man doch häufiger über bürgerkriegsähnliche Zustände erfuhr. Haben sich die Verhältnisse inzwischen stabilisiert?

Hmja, also seit dem Unabhängigkeitskrieg in den 60er Jahren haben die Algerier ja leider in den 90er Jahren auch den ganzen äusserst blutigen Bürgerkrieg und Terrorismus durchmachen müssen, der entstanden war, weil der sich abzeichnende Sieg der Islamischen Heilsfront FIS bei den Parlamentswahlen 1992 von der Regierung nicht akzeptiert wurde und die Wahlen deshalb abgebrochen wurden. So entstand ein Krieg zwischen den Islamisten und der Armee, bei dem ja vor allem die Zivilbevölkerung einen schrecklich hohen Blutzoll zahlte. 1999 wurde Bouteflika mit Unterstützung der Armee zum Staatspräsidenten gewählt und eine Politik der nationalen Versöhnung angestrebt. Bouteflika ist immer noch der aktuelle Präsident und es ist kaum vorstellbar, dass sich die Armee auf die Seite von Demonstranten schlagen würde, wie dies z.B. in Ägypten der Fall war. Zwar hat auch Bouteflika seine Amtszeit verlängert, aber mit den „Amtszeiten“ von den despotischen Machthabern Gaddafi, Baschar Al-Asad, Ben Ali und Hosni Mubarak ist sie nicht vergleichbar.

G.F.: Und wie sind die Lebensumstände für die Mehrheit der dort lebenden Menschen?

Die sind schon vergleichbar mit denen in den anderen arabischen Ländern. Es herrscht enorm hohe Arbeitslosigkeit, vor allem viele Akademiker stehen nach dem erfolgreichen Studium vor dem Nichts. Die Löhne von denen, die einen Job haben, sind gering und die Lebenskosten hoch.

G.F. : Die junge Frau in Ihrem Buch kommt zwar nicht aus Algerien, aber aus Marokko. Kann man die Verhältnisse beider Länder miteinander vergleichen?

Von der Religion und der Kultur her sicher. Andererseits haben die Marokkaner ihren König und den ganzen Kult um ihren Monarchen, etwas, was den Algeriern in ihrem sozialistischen Staat völlig fremd ist. In Bezug auf meine Heldin Halima aber würde ich sagen, dass diese Reise allein nach Europa von algerischen Eltern nicht gebilligt würde. Die Marokkaner sind da etwas freizügiger.

G.F.: Diese Halima ist ein gebildetes Mädchen, hat bereits einige Semester Studium absolviert, ist sprachbegabt, wie sie selbst von sich sagt. Nun kommt sie auf den Bauernhof in der hochkultivierten Schweiz auf etwas mysteriöse Art und Weise (die genauen Umstände erfährt der Leser erst später), und trifft dort auf drei sehr skurrile, derbe, unkultivierte, fast primitive Brüder, der aufgeweckteste und klügste ist der Mittlere, Martin, in den sie sich folgerichtig verliebt.
Bis hierher kann ich Ihrer Konstellation folgen, weil auf diese Weise, in der Abgeschiedenheit auf dem Pass, am besten der Vergleich der beiden Religionen erfolgen kann.
Warum aber die schreckliche Tragödie? Fünf Personen und keine überlebt.

Da haben Sie Recht und Sie sind nicht die Einzige, die findet, dass es in meinem Erstling zu viele Tote gibt. Für mich aber war von Anfang an klar, dass die Geschichte nur so ablaufen konnte. Ich hätte sie nie geändert.

Nun, die zwei Brüder Otto und Ernst, die musste ich „aus dem Weg“ schaffen, weil ich das Liebespaar Martin und Halima „ungestört“ auf der Alp haben wollte. Die Differenzen in Bezug auf ihre unterschiedlichen Religionen und die Kommunikationsprobleme waren schon schwierig genug. Das gemeinsame Kind, Ismaël, kommt in einem ganz wichtigen Moment ums Leben, nämlich in dem Moment, wo beide Protagonisten an ihren religiösen Dogmen festhalten. Genau dann, wenn keiner von beiden nachgeben kann, wenn keine Toleranz da ist, gibt es keine gemeinsame Zukunft mehr. Denn erst dann, wenn gemeinsame Kinder da sind, stellt sich ja die Frage, in welcher Religion sie erzogen werden.

Da später auch Halima und Martin umkommen, bietet sich mir die Möglichkeit mit dem Tagebuch, dem arabischen Manuskript, das die neue Besitzerin der Alp findet und durch deren Augen die LeserInnen die Geschichte aus der Perspektive von Halima noch einmal, gekürzt, erzählt bekommen.

Gerade dieser zweite Teil war mir persönlich enorm wichtig, denn er ist nicht einfach die banale Wiederholung von all dem, was man schon aus dem ersten Teil weiss. Der zweite Teil enthält die ganze, bisher völlig und mit Absicht ausgesparte Perspektive und Gefühlswelt der Halima, vor allem auch ihre eigene Lebensgeschichte und ihr Denken und Fühlen als Muslimin.

Die meisten LeserInnen fanden gerade diesen zweiten Teil besonders raffiniert.

G.F.: Und da läuft noch diese Schuldfrage neben her, die so gar nichts mit den beiden Religionen zu tun hat, die lediglich das Verhältnis der Brüder untereinander erhellen soll. Und trotzdem frage ich mich, warum?

Nun ja, ich wollte nicht einfach drei grobe Bauernbrüder darstellen, ohne zu begründen, warum es denn überhaupt zu ihrem gegenseitigen Groll und Hass gekommen war. Die Umstände, der schlimme Unfall in ihrer Kindheit, das schreckliche Verhalten ihrer eigenen Eltern hatten dazu geführt, dass sie so geworden waren, wie sie zu Beginn des Romans sind. Ich denke schon, dass einen die eigene Kindheit enorm prägt. Und grade weil Ernst von seinen Eltern nur bestraft wurde und ihm sozusagen

keine „mildernden Umstände“ zugesprochen wurden, schliesslich war er ja noch ein Kind, weil ihm also vor allem die Eltern und dann natürlich der grosse Bruder Otto nie verziehen hatten, fühlte er sich ein Leben lang schuldig.

G.F.: Und dann das Allerwichtigste: Warum kommt dieser Halunke, dieser Straftäter so völlig ungeschoren davon?

So wichtig scheint mir dies gar nicht, denn mein Roman ist ja kein Krimi, wo es Fälle zu lösen und Bösewichte zu verhaften gibt. Im richtigen Leben und gerade bei der Zwangsprostitution werden ja leider eben meist die Prostituierten bestraft (ausgewiesen usw.) und die Zuhälter und Freier kommen ungeschoren davon... Natürlich aber wollte ich die Zwangsprostitution in unserem Land anprangern, aus der Welt schaffen kann ich sie leider auch nicht, aber wenigstens zum Nachdenken anregen. Gesellschaftskritik übe ich auch an Marokko und den arabischen, islamischen Staaten auf der ganzen Welt, die aus einer ledigen Mutter eine Hure machen und sie aus der Gesellschaft verstossen.

G.F.: Das macht ja die Bedeutung Ihres Buches aus, daß Sie wichtige Themen aufgreifen und zur Sprache bringen. Und wenn ich auch kritische Fragen gestellt habe, so schmälern sie nicht meine Zustimmung zu Ihrem Buch. Im Gegenteil, ich finde besonders bemerkenswert die Auseinandersetzung von den beiden Hauptpersonen Martin und Halima über ihre beiden Religionen, ihre gegenseitige Haltung zu Christentum und Islam, woraus erkennbar wird, daß viele Gemeinsamkeiten zwischen beiden bestehen, daß sie gar nicht so weit voneinander entfernt sind, wie im allgemeinen angenommen wird. Das hat vor allem meine Aufmerksamkeit erregt, und das hebt die Geschichte aus dem allgemeinen Rahmen heraus, darüber hinweg, was man im allgemeinen von einem Roman erwartet. Denn bei einem normalen Roman würde mich doch sehr stören, daß zum Schluß eine ganze Familie ausgelöscht ist. Vor allem geht mir der Tod des zweijährigen Kindes sehr zu Herzen und ich empfinde ihn als unmotiviert. Wie gesagt, ich empfinde es so, wenn ich auch anerkennen muß, daß es Ihnen für die Aussagekraft Ihrer Geschichte und was Sie damit ausdrücken wollen, unerlässlich war. Ich wünsche jedenfalls diesem Buch eine große Leserschaft. Es sollte die Menschen zum Nachdenken anregen, wie sie zu einem besseren Zusammenleben auf dieser Erde kommen können. Und ich möchte Sie dazu beglückwünschen, daß Sie dieses brisante Thema aufgegriffen haben. Weiterhin viel Erfolg.

Herzlichen Dank! Ich habe Ihre interessanten Fragen gerne beantwortet. Darf ich zum Abschluss noch beifügen, worauf ich persönlich mit meinem Roman abziele?

Ich möchte dem westlichen Publikum ein paar Aspekte des Islams näher bringen, und auf gewisse Gemeinsamkeiten zwischen dem Islam und dem Christentum hinweisen (ohne jedoch eine theologische Abhandlung daraus zu machen), aber keinesfalls etwa für die eine oder andere Religion missionieren, denn für mich sind alle Weltreligionen gleichwertig: der Glaube an Gott allein zählt.

